



Zum Borkenkäferjahr 2018

Das Jahr 2018 wird als DAS Trockenjahr in die Bücher eingehen. Das Niederschlagsdefizit war bis Oktober immens. Natur wie Mensch ächzten unter Hitze und Trockenheit. Die Feuerwehr kämpfte bis zum Umfallen gegen Waldbrände (dazu ein gesonderter Artikel in diesem Heft). Nur einer freut sich, und das ist der Borkenkäfer. Der Autor schrieb zwar schon im letzten Heft 34 einen Artikel dazu, doch der Stand von damals wurde inzwischen getoppt. Ein Blick auf die befallene Menge in Festmeter über der Zeit verdeutlicht das Problem: Der Befall läuft in Wellen über mehrere Jahre, nach einer Steigerung (beim aktuellen Peak sogar exponentiell) bricht die Population (meistens) zusammen.

Das Jahr 2003 erscheint in diesem Rahmen unbedeutend, doch damals führte es bereits zu einem „Großalarm“ in der Nationalparkverwaltung, weil man mit dem Entrinden befallener Bäume kaum hinterherkam. Simulationen des

möglichen Befalls der Thorwalder Wände in der Kernzone wurden präsentiert. Doch selbst die „große Welle“ um 2007 herum erscheint inzwischen klein gegenüber dem Stand von 2017/2018. Inzwischen fallen kranke Bäume auch dem unkundigen Wanderer auf, besonders in der Hinteren Sächsischen Schweiz wie z.B. im Großen Zschand macht sich der Parasit breit. Die Aufnahme auf Seite 6 stammt vom September und entstand am Goldsteig.

Es ist klar, dass ein rechtzeitiges Entfernen aller befallenen Bäume in diesem Umfang und mitten in schwer zugänglichen Gebieten Utopie bleibt. Doch würde es überhaupt helfen? Hier ist eine Ergänzung zum Artikel aus Heft 34 interessant, nämlich der Eintrag in der Wikipedia zu „Buchdrucker (Käfer)“ im Kapitel „Strategie des Buchdruckers“. Der Buchdrucker riecht kränkelnde Fichten und versucht, sich dort „einzubohren“. Fichten wehren sich be-

kanntlich dagegen mit klebrigem und sogar giftigem Harzfluss. Allerdings verwandeln die Buchdrucker die Gift- in Lockstoffe für ihre Sippe um, was noch mehr Käfer anzieht. Hat die Fichte z.B. durch Trockenstress nicht genügend Harz, oder befallen zu viele Borkenkäfer den Baum, bohren sie sich weiter ein und legen eine sogenannte Rammelkammer an. Der Name ist Programm: In diese locken die Männchen die Weibchen und begatten sie. Die Larven fressen nun von der Rammelkammer ausgehend Gänge unter der für uns sichtbaren Borke, während die erste Generation weiterfrisst und gleich noch einmal brütet.

Die Käfer können sogar bis zu 3 km weit fliegen. Das mag ein Rekordwert sein, doch wir hatten genügend Hitze und Befall – deswegen kann man durchaus auch mit diesem Wert rechnen. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass sogar der Wald oberhalb des Haltepunkts Schmilka-Hirschmühle viele kahle Stämme zeigt: Vom Wurzelweg aus über die Elbe geflogen?

Außerdem waren Anfang September z.B. am Zeughaus und an der Ostseite des Großen Winterbergs Teppiche grüner Nadeln zu beobachten. Hierbei handelt es sich um Befall mit dem Kupferstecher. Dieser befällt Zweige im Kronenbereich, während der Buchdrucker eher die dicken Bretter bohrt.

Die Probleme für den Förster sind gleich mehrere gleichzeitig:

- Das Einbohren selbst erfolgt praktisch unbemerkt, die Bohrlöcher sind winzig. Erst beim Anlegen der Rammelkammer wird „Bohrmehl“ am Stammfuß sichtbar, aber dann ist es eigentlich schon zu spät – die Vermehrung hat bereits eingesetzt. Nur wenn man es schafft, innerhalb von ca. sechs Wochen alle erkannten befallenen Bäume zu entrinden, ist die Ausbreitung aufzuhalten oder wenigstens zu bremsen. Oder wenn es kalt, windig und regnerisch wird; dann hat man etwas mehr Zeit.
- Durch die hohen Temperaturen bereits im Frühjahr 2018 (der Buchdrucker braucht minimal 12 bis 15°C) wird die Generationszeit sehr kurz, die Käfer fallen in Massen ein, was nicht einmal gesunde Fichten mehr abwehren können.
- Nicht zu vergessen die zahllosen umgestürzten Bäume durch die letzten beiden Stürme. Die konnten nicht alle rechtzeitig entnommen werden und bilden eine ideale Brutstätte für Borkenkäfer. Dagegen nützt dann selbst giftiges Harz gesunder Bäume nicht mehr.
- Obendrein sind Fichten als Flachwurzler besonders gefährdet bei der Trockenheit, sprich besonders anfällig für den Käfer.
- Kupferstecherbefall ist praktisch nicht durch Bohrmehl zu erkennen. Wenn sich die ersten Zweige verfärben, sind die Jungtiere bereits ausgeflogen.



Borkenkäferbefall am Goldsteig im Großen Zschand nahe des Großen Spitzen Horns

- Selbstredend sind Fichtenmonokulturen, wie es sie noch zu viele im Nationalpark und im LSG gibt, ein Leckerbissen für Schädlinge.
- Wie im Artikel im letzten SSI-Heft bereits erwähnt, ist von Käfern befallenes Holz verfärbt und erzielt einen niedrigeren Preis.

Nach all den Katastrophenszenarien bleibt die Frage: Was kann man jetzt tun? Die Antworten fallen je nach Schutzkategorie unterschiedlich aus: Im Nationalpark wird die Bewirtschaftung unterteilt in Ruhezonon und Pflegezonon. In den Ruhezonon wie z.B. im Großen Zschand wird nichts getan nach dem Nationalparkkonzept: „Natur Natur sein lassen“. In den Pflegezonon werden dagegen die befallenen Fichten schnellstmöglich gefällt und aus dem Wald gebracht. Im Landschaftsschutzgebiet Sächsische Schweiz, bewirtschaftet durch den Forstbezirk Neustadt, geschieht das derzeit. Beide Behörden haben wir im Folgenden gebeten, uns zum aktuellen Stand zu informieren.

Die Fichte mit ihrem flachen Wurzelsystem und ihrem hohem Wasserbedarf steht jedoch in der Sächsischen Schweiz auf dem trockenen Sandsteinuntergrund generell (meist) falsch. Die noch immer vorhandenen zahlreichen Fichtenmonokulturen – als Ergebnis früherer forstlicher Bewirtschaftungsmethoden – können trotz aller Bemühungen um einen Waldbau nur nach und nach umgebaut werden. Langfristig ist ein gesunder und standortgerechter Mischwald das beste Rezept gegen Schädlingsbefall. Bis dahin ist auch für den Besucher ein Umdenken gefragt: Vielleicht wird es in den Ruhezonon des Nationalparks im Großen Zschand in den nächsten zehn Jahren ausgedehnte Flächen toter Bäume geben. Man hat den Eindruck, dass sich diese Entwicklung kaum aufhalten lässt.

Dr. Reinhard Wobst